

## Regionales

### Das Kreiskulturhaus in Hagenow 1974 bis 1998<sup>1</sup>

Siegfried Spantig

Hagenow war eine typische mecklenburgische Ackerbürgerstadt, die sich im 19. Jahrhundert mit vielen Handwerksbetrieben hervortat.<sup>2</sup> 1836 hatten allein 87 Schusterfamilien von ihrer Hände Arbeit Brot, Verkaufschlager war der in Hagenow erfundene wasserdichte Jagdstiefel. 1914 gab es 242 gewerbliche Betriebe in der Stadt. Zur Geschichte von Hagenow gehörten auch die vier Garnisonen auf ihrer Feldmark. Eine volks- und lokalwirtschaftliche Größe waren Baumittel- und Baugewerke. Zu Beginn der DDR bestimmte der VEB Bau (K) Hagenow das wirtschaftliche Profil der Kreisstadt, der 1964 mit seinen 900 Belegschaftsmitgliedern umstrukturiert wurde. Eine große Rolle spielte der VEB Meliorationsbau, Betriebsteil Hagenow, zu dessen langfristigen Vorhaben unter anderem der Bau von 17 Schöpfwerken an der Elbe gehörte. In der Zeit von 1958 bis 1968 bildeten sich in Hagenow fünf Produktionsgenossenschaften des Handwerks. Bald profilierte sich die Stadt auch zu einem Ort der Lebensmittelproduktion: Molkerei und Dauermilchwerk e. G., VEB Mecklenburger Käsewerk, Großbäckerei des Konsums, VEB Kartoffelveredlungswerk, Konsum-Getränkfabrik. Außerdem entstanden kleinere Betriebe wie der VEB Holzindustrie, der VEB Fabrikschornsteinbau, der VEB Trikotagenwerk. Nicht zu vergessen: die erste Gärtnerische Produktionsgenossenschaft in der DDR; sie trug den Namen „Professor Dr. Reinhold“. Auch der VEB Getreidewirtschaft machte gute Fortschritte. 1964, zum 15. Jahrestag der DDR, wurde der erste Schulneubau in der Stadt eingeweiht. 1976 und 1977 wurden zwei neue Polytechnische Oberschulen übergeben. Gewachsene Lebensqualität symbolisierte die 1977 neu erbaute Poliklinik.<sup>3</sup>

Nachdem 1968 festgelegt worden war, dass die 14. Arbeiterfestspiele 1972 im Bezirk Schwerin stattfinden werden und auch Hagenow als Festspiel-

---

1 Zum Thema ist derzeit eine Publikation im Druck, die in Schwerin erscheinen wird: Siegfried Spantig: Kreiskulturhaus Hagenow.

2 Nicht jede Ackerbürgerstadt entwickelte Handwerk, das schließlich die Kommune trug.

3 Siehe ausführlicher: Siegfried Spantig: Hagenow 1190-1945, Ludwigslust 1970; Ders.: Hagenow 1945-1978, Ludwigslust 1979.

ort vorgesehen ist, beschloss die Stadtverordnetenversammlung am 17. Januar 1969 auf Vorschlag des Abteilungsleiters Kultur beim Rat des Kreises Hagenow, Helmut Liedtke, an der Ecke Hirtenstraße/Bahnhofstraße ein Kulturhaus bauen zu lassen. Da dafür Baufreiheit geschaffen werden musste, wurden den betroffenen Hausbesitzern, sofern sie das wollten, andere Häuser als Ersatz angeboten, ansonsten sollten sie eine Neubauwohnung an der Bahnhofstraße beziehen können. Der Chefprojektant der Kreisentwurfsgruppe, Paul-Dieter Wegner, erhielt den Auftrag, ein Vorprojekt zu erarbeiten. Zu diesem Zweck arbeitete er mit Dipl.-Ing. Hartmann vom Institut für Kulturelle Einrichtungen, Berlin, zusammen.

In der DDR existierten damals bereits über 1.000 solcher Bauten. Paul-Dieter Wegner reiste daher mit seinem Mitarbeiterstab in der DDR umher, um zu sehen, wie etwa er sein Projekt erarbeiten konnte. Das NVA-Kulturhaus in Marxwalde, heute Neuhardenberg, gefiel den Projektanten am besten. Natürlich wollte man einiges anders machen: Im Keller wurden eine Bowling-Bahn und eine Sauna, im Erdgeschoss Saal, Küche, Gaststätte, Zirkel- und Klubräume, auch Raum für die Tanzgruppe geplant. Im Obergeschoss waren eine Bibliothek für Kinder und eine für Erwachsene vorgesehen, dazu ein Lese-Café. Kostenpunkt: 13,8 Millionen. Als der Vorsitzende des Rates des Kreises Heinz Zell diese Pläne sah, sagte er: „Sehr schön, aber zu teuer.“ So fielen Keller und Obergeschoss weg, womit nur noch 5,9 Millionen für das Haus und 1,3 Millionen für Erschließungsarbeiten, Parkplatz und Heizhaus einzuplanen waren. Am 3. Juni 1970 erfolgte die Grundsteinlegung.

Der VEB Bau (K) Hagenow wurde zum Auftragnehmer für das künftige Kreiskulturhaus (KKH). Sein Direktor, Dipl.-Ing. Hermann Sieten, ließ die Baustelle als Ort für die Lehrlingsausbildung nutzen, da die Möglichkeiten, mit der Kelle zu arbeiten, in den Jahren dominierender Plattenbauweise rar waren. Er setzte dort drei Brigaden Maurerlehrlinge zu je zehn Mann ein, weshalb allgemein die Rede ging: Das KKH ist ein Lehrbau.

Der Saal war das Kernstück des Kulturhauses, ein Stahlwürfel von 25 mal 25 Meter. Für dessen Errichtung konnte der VEB Sächsischer Stahl- und Brückenbau, Dresden-Niedersedlitz, vertraglich verpflichtet werden. Am 30. September 1970 wurde der letzte Stahlträger montiert. So war ein Raum für 700 Sitzplätze geschaffen, der größere Veranstaltungen erlaubte. 1971 erfolgte die Aufstellung eines großen Kranes, fest in der Erde betoniert, der aber bald wie hilflos auf dem Baugelände stand, weil Bauunterbrechung angeordnet war. Das ZK der SED hatte wegen eingetretener Disproportionen in der Volkswirtschaft zunächst den Weiterbau verschiedener regionaler Objekte einstellen lassen.

Da aber weiter Bauarbeiter auszubilden waren, wurde der Bau dennoch nicht unterbrochen: ein Stein, ein Kalk. Natürlich sprach sich das bald im ganzen Bezirk herum. Und wo Hermann Sieten hinkam, hieß es: Da seht ihr den einzigen Genossen des Bezirkes, der sich nicht an die Beschlüsse der Partei hält. Die Kreispartei-Kontrollkommission der SED tadelte, konnte aber nichts machen. Ab 1973 wurde der Bau wieder regulär vorangetrieben. Zum 25. Jahrestag der DDR war das Kreiskulturhaus Hagenow fertig und von nun an – ein Vorzeigeobjekt. Vor dem 7. Oktober 1974 hatten die Behörden und Bauämter noch einmal auf Planerfüllung gedrängt, was aber überall Unterstützung fand. Sogar die Stuckateure, die den Palast der Republik in Berlin prächtig ausstatteten, kamen nach Hagenow, um die schöne Kulturstätte im Südwestzipfel von Mecklenburg fein zu machen. Bestes afrikanisches und nordamerikanisches Furnier zierte bald die Wände, Keramikarbeiten schmückten die Gaststätte. Blickfang wurde ein 20 mal 3 Meter großes Wandbild im hellen Foyer. Das technische Glanzstück aber war ein Drei-Stufen-Hubpodium im Saal, das nach dem Spiel auf der Bühne abgesenkt werden konnte, um eine große Tanzfläche entstehen zu lassen. Zur feierlichen Übergabe am 4. Oktober 1974 gab es großen Dank an die Erbauer – und Auszeichnungen: Orden, Geld, Urkunden.

Nicht nur „Danz upp dei Dääl“ (Tanz auf der Diele), sondern eine vielfältige massenwirksame Kulturarbeit entfaltete sich in den folgenden Jahren im neuen Kreiskulturhaus „KKH“. Allein 1978 wurden 120.367 Bürger gezählt, die Veranstaltungen besuchten, das waren rund 10.000 im Monat: Blütenfeste, Jugendbälle, Diskotheken, Chorauftritte, symphonische Konzerte, Volkskunstraden, Klubabende... Hinzu kamen Delegierten-Versammlungen der Parteien und der Massenorganisationen, Jahresrechnungsfestlegungen der LPG, Jubiläumsfeiern der Betriebe und so weiter. Die „Schweriner Volkszeitung“ schrieb am 14. November 1980: „In dem neuen Haus, das sehr hoch ausgelastet ist, konnte eine umfassende Veranstaltungspalette verwirklicht werden. Berufskünstler aller Genres und aus dem In- und Ausland treten hier auf. Für zahlreiche Volkskunstgruppen ist es eine Heimstatt geworden. Eine ganze Reihe Traditionsveranstaltungen werden von den Mitarbeitern des Hauses organisiert: der Mecklenburger Bauernabend, der Hagenower Jägerball, das Mecklenburger Blumenfest, Attraktion seit dem vergangenen Jahr: die Märchenparty aus 1001 Nacht! Für Erwachsene. Der große Saal wird in einen Sultanspalast verwandelt, und Märchensultan Halef Omar lädt zu orientalischen Lustbarkeiten ein. Mit Fakiren, Feuer- und Schlangentänzern. Die dabei mitspielende Boa constrictor übrigens ist die Eigenzüchtung eines

Mitarbeiters des Hauses. Diese wie andere Veranstaltungen sind verbunden mit einer Leistungsschau der Gastronomie. Die Köche zeigen, wie man aus einheimischem ‚Material‘ Speisen verschiedener Länder und Zeiten zubereiten kann.“

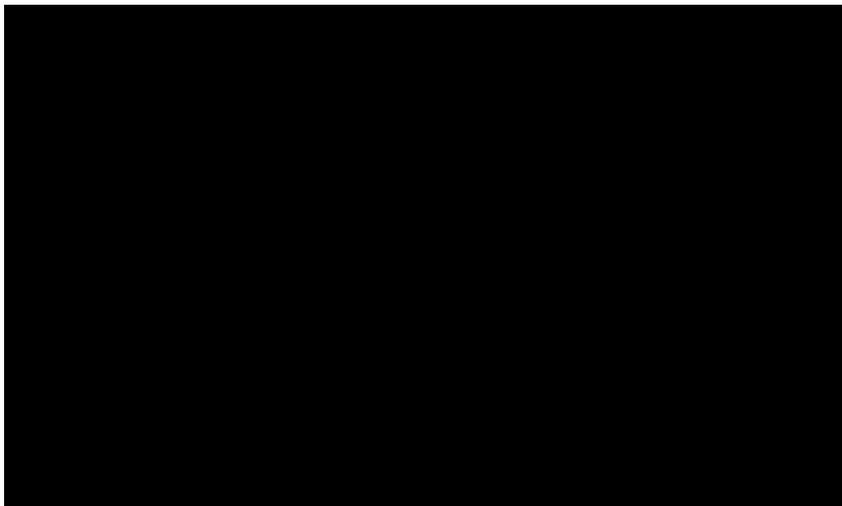
Wenn von neuer Heimstatt die Rede ist, ist zunächst der *Zirkel Schreibende Arbeiter* zu nennen. Seit dem Mai 1962 bot Hagenow seinen Gerneschreibern einen solchen Zirkel für den Erfahrungsaustausch an. Die Schriftstellerin Ann-Charlott Settgast leitete ihn, unterstützt vom Kreiskabinet für Kulturarbeit. 1974 wechselte der Zirkel in das KKH, nun schon unter den Fittichen des Schriftstellers Hans Eschenburg. Geschichten und Gedichte nach dem Leben zu schreiben, öffentliche Lesungen zu veranstalten, die künstlerische Auseinandersetzung mit den Problemen der Zeit zu führen und andere dazu zu ermutigen, so lautete der Selbstauftrag der Laienschriftsteller, die von 1958 bis in die Siebzigerjahre hinein in der DDR eine durchaus breite Bewegung formierten. Die „Hagenower Lesebogen“ fungierten als lesbares Zunftzeichen. Sie bezeugen noch heute eine mutige literarische Selbstfindung. Anerkennung erfuhr der Zirkel unter anderem in mehrmaligen Auszeichnungen als „Hervorragendes Volkskunstkollektiv“, mit der Ehrennadel der Nationalen Front, dem Friedensdiplom des Ministeriums für Kultur. Die Arbeit des Zirkels stand in der Obhut des Kulturbundes der DDR.

Auch die *Gesellschaft für Heimatgeschichte* im Kreis Hagenow lag in den Händen des Kulturbundes. Die Gründungsveranstaltung der Kreisorganisation der Gesellschaft für Heimatgeschichte fand am 6. Dezember 1981 und zwar im Klubraum des KKH statt. In dieser Gesellschaft hatten sich am 17. Januar 1979 in Berlin die Zentralen Fachausschüsse Heimatgeschichte/Ortschronik, Volkskunde/Kulturgeschichte, Ur- und Frühgeschichte, Numismatik und Kulturhistorische Zinnfiguren vereinigt. In Hagenow standen unter anderem folgende Themen zur Debatte: Flur- und Ortsnamenforschung, Volkskunde und Kulturgeschichte, Numismatik, Ur- und Frühgeschichte, die Arbeit im Kreisarchiv, die bessere Versorgung der Lehrer mit heimatkundlichen Materialien, Antifaschisten berichten lassen und so weiter.

Schon 1964 war beim Rat des Kreises Hagenow das Aktiv „Ortschroniken, Denkmalpflege, Naturschutz und Landschaftsgestaltung“ gegründet worden. Die entsprechenden Arbeitsgruppen waren gleichzeitig Arbeitsgemeinschaften der Natur- und Heimatfreunde des Kulturbundes. Das Hauptanliegen der Gesellschaft für Heimatgeschichte, in allen Gemeinden Ortschroniken zur Arbeit zu bringen, wurde durch die „Anordnung über die Führung von Ortschroniken“ vom November 1981 gestützt.

Die Kreisleitung des Kulturbundes Hagenow lud bereits zum 10. Dezember 1977 die *Chronisten und Heimatforscher* des Kreises und diejenigen, die durch Festschriften für Gemeindejubiläen bekannt geworden waren, zu einem zwanglosen Erfahrungsaustausch in das KKH ein. Die Abteilung Kultur beim Rat des Kreises Hagenow rief dann im September 1979 alle Betriebs- und Ortschronisten zu einer Versammlung ins KKH, um zu beraten, wie die ab 1980 zu erwartenden Jubiläen in vielen Gemeinden aus Anlass ihrer schriftlichen Ersterwähnung vor 750 Jahren auch mit Festschriften gewürdigt werden können. Festschriften gab es danach leider zwar nur sehr vereinzelt, wie die Chronikarbeit generell nie richtig in Schwung kam. Aber um den Ortschronisten eine Hilfestellung zu geben und Erfahrungen zu vermitteln, gab die Gesellschaft für Heimatgeschichte im Kreis Hagenow in unregelmäßiger Folge drei Broschüren mit dem Titel „Der Ortschronist“ heraus. – Heute wird in keiner Gemeinde des Kreises mehr Chronikarbeit geleistet. Und soll eine Festschrift vorbereitet werden, stellt man einen Schreiber, eine Schreiberin mit befristetem Arbeitsvertrag ein.

Am längsten tätig und zahlenmäßig am stärksten vertreten waren in und um Hagenow die ehrenamtlich arbeitenden Bodendenkmalpfleger, die natürlich auch ihre Jahresversammlungen im KKH abhielten. Die Bodendenkmalpfleger stützten sich auf die Verordnung „Schutz und Erhaltung der ur- und frühgeschichtlichen Altertümer“ von 1954. Im Kreis verei-



*Kulturhaus Hagenow. Foto: Walter Bedau. Landesbauptarchiv Schwerin 13.3-2, Sign. 652*

nigten sich in dieser Arbeitsgemeinschaft 22 Pfleger mit staatlichem Ausweis, den bei nachgewiesener Qualifikation die Forschungsstelle für Ur- und Frühgeschichte Schwerin ausstellte. Allein von 1964 bis 1973 gab es 449 Fundmeldungen aus dem Kreis Hagenow, wozu zu bemerken ist, dass eine Fundmeldung sowohl ein aufgelesenes Steinbeil als auch die Untersuchung eines ganzen Urnengräberfeldes zum Inhalt haben konnte. Die Pfleger arbeiteten immer auf sich allein gestellt auf ihrer Heimatflur. Einmal im Jahr wurde eine Gemeinschaftsgrabung auf einem Urnenfeld organisiert. Die Ergebnisse wurden in den jährlich erscheinenden und vom Bezirkspfleger Prof. Dr. Horst Keiling redigierten „Informationen“ des Bezirksarbeitskreises veröffentlicht. Gemeinsame Ausflüge brachten den ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern weiterbildende Erlebnisse, machten Freude, festigten den Zusammenhalt.

Die *Münzfreunde* gründeten ihre Kreisorganisation im Jahre 1967. Privates Sammeln wurde organisiert, vorzeigbare Objekte in transportablen Schaukästen wurden zu Ausstellungen arrangiert. Unterrichtung und Lehre im Umgang mit Münzobjekten gehörten zu den Aufgaben der Organisation. Ausgewiesene Fachleute bewerteten und vergaben den Münzfreunden Punkte, u. a. für Fachvorträge. Abhängig vom Punktestand gab es als Anerkennung Sondermünzen und Gedenkprägungen der DDR. Die Kreisorganisation ließ es sich nicht nehmen, ihren 20. und 25. Jahrestag mit einer schönen Medaille zu schmücken. Zwei Jahre nach der Wiedervereinigung Deutschlands liefen alle auseinander, weil sich nun keiner mehr gern in seine Sammlung hineinsehen lassen wollte. Münzkunde als spezielle Kulturkunde, einst von Sammlerfreunden und Autodidakten weitergetragen, findet heute keine Unterstützung mehr.

Der Kulturbund ließ im Hagenower Kreiskulturhaus auch noch andere *Arbeitsgemeinschaften* entstehen und wirken, etwa die Kreiskommission Kunst und Literatur, die Kreisarbeitsgemeinschaften (KAG) Denkmalpflege, Natur und Umwelt, Fotografie und Philatelie, die Interessengemeinschaften (IG) Wandern und Touristik, Kakteen und Sukkulenten, Terrarien, Aquaristik, Parkgestaltung, Ornithologie, Erbekonzeption, Bildende Kunst, Musik, Kleine Galerie und Literatur.<sup>4</sup> Alle diese Arbeits- und Interessengemeinschaften sorgten neben einer bildenden Freizeitbetätigung für kulturelle Kommunikation, setzten Traditionen fort oder schufen neue. Nicht hoch genug zu würdigen ist ihr Wert als identitäts-

---

4 Nicht erwähnt sind hier die Interessengemeinschaften des Kulturbundes, die ohne Bezug zum KKH an anderen Orten des Kreises zu Hause waren.

stiftende, emanzipationsfördernde Strukturen. Erwähnt sei nur, dass die Naturfreunde zwei ausgezeichnete Publikationen herausbrachten, die interessante Radtouren durch den Großkreis Hagenow, den flächenmäßig größten Kreis der DDR, zu Naturdenkmälern, zu Stellen hervorragender Bodenfunde, zu Kirchen, alten Rauchhäusern, Wind- und Wassermühlenstandorten usw. beschreiben.

Eine beliebte Arbeitsgemeinschaft war der *Textilzirkel* des Kulturhauses, geleitet von der damaligen DFD-Freundin Erika Krüger. Sie hatte sich von einer volkskundlichen Textilgestalterin aus dem Erzgebirge anregen lassen, und weil der DFD das Anliegen unterstützte, gelang es, interessierte Frauen zu gewinnen. Im September 1977 erwarb Erika Krüger mit der Absolvierung der Spezialschule für Leiter des künstlerischen Volksschaffens die Befähigung, ein Volkskunstkollektiv zu leiten, und war seitdem „staatlich anerkannter Zirkelleiter (für) Textilgestaltung“. Aus einem Zirkel wurden bald zwei. Vielen Textilkunst-Liebhabern waren die fertigen Stücke begehrte Kaufobjekte. Die Zirkel wurden mit Auszeichnungen wie „Hervorragendes Volkskunstkollektiv“ (1982) geehrt. Ihr Zirkelleben bereicherten die Frauen durch gemeinsame Ausflüge. Diese Reisen, vor allem die ins Ausland, hielten sie in interessanten Reiseberichten fest. Nach der Wende ging auch diese Volkskunstarbeit unter, zumal die Frauen, wie alle anderen Volkskunsstschaftenden, über Nacht aus dem KKH regelrecht hinausgeworfen wurden.

Sehr bekannt war das *Hagenower Tanzstudio*. Es ist mit dem Namen Helga Stöter verbunden, einer Frau, die die Kriegswirren von Königsberg nach Hagenow verschlagen hatten. 1960 meldete sie ihre Tochter beim 1959 gegründeten Hagenower Kinderballett an, das vom Staatstheater Schwerin geführt wurde. Als einmal die Begleiterin am Flügel ausfiel, wurde Helga Stöter gebeten einzuspringen; daraus resultierte eine ständige Arbeit. Bald formierte sich das Kinderballett unter Frau Stöters Leitung zum Tanzstudio Hagenow mit fünf Tanzklassen, die zusammen 80 Kinder zählten. Sie erfreuten die Besucher auf den jährlich stattfindenden Republikantanzfesten in Rudolstadt, bei den Tanz- und Sportfesten in Leipzig, während der Landwirtschaftsausstellungen in Leipzig-Markkleeberg, anlässlich der Weltfestspiele 1973 in Berlin und bei vielen Veranstaltungen im Bezirk und in der Republik. Auch aus dem Ausland kamen Einladungen. Die Choreografien gerieten zu großen thematischen Tanzprojekten. Helga Stöter besuchte fünf Jahre lang eine Spezialschule für Tanz und wurde schließlich Leiterin des Kreiskabinetts für Kulturarbeit bei der Abteilung Kultur des Rates des Kreises. In dieser Position stand sie dem Kulturhaus Hagenow zur Seite, etwa als die Idee entstand, einen Karneval zu organi-

sieren. Die örtliche Parteiobrigkeit war davon nicht angetan, doch mithilfe des Mecklenburgischen Folklorenzentrums in Schwerin und unter Berufung auf den alten Mecklenburger Fastelabendbrauch (Fastnacht) belebte Helga Stöter von 1981 an die Hagenower Kulturlandschaft um die „Hagenower Dörpschaft“, ein Gremium, das sich anderswo Elferrat nennt. Der Vorsitzende des Rates des Kreises beeilte sich, die „Dörpschaft“ „staatlich abzusegnen“, und, wie Frau Stöter in ihren Memoiren schreibt, war diese staatliche Anerkennung für die weitere Entwicklung der Dörpschaft-Gilde gut, nicht zuletzt für die Vereinskasse.<sup>5</sup>

Am 25./26. Februar 1983 ging der erste Fastelabend über die Bühne. Das Neue an dieser beginnenden Veranstaltungsreihe waren Tradition und Brauchtum, „angereichert mit hauseigenen Merkmalen und Besonderheiten“ (Helga Stöter) im Karnevalssumzug. Als Typen und Originale wurden bekannt: die Kräugersch und die Gastwirtsch, der Dörpschult und Frau Püttelkow ut Hagenow, Köster Klickermann, Dr. Isenbart, der Hochtidenbitter, der Dörpschriewer, Fiek'n ut Hagenow (eine Hausmagd), die Kordenlegersch, der Stadtschreiber (auch als „frecher Zeichenstift“ bekannt), die Püsterolsch und die Köchin, die Fischfru (Fischverkäuferin im Konsum-Fischladen, ein weitbekanntes Hagenower Original), Erna Wasserstrahl (Raumpflegerin), Ansegger, Großmagd Trina, Schauster Pickdraht, Kräuger, Gendarm, Mudder Griebisch (Hebamme), Fűrwehrmann, Schlachter, Hilfskellner, Groffschmied (Grobschmied), Knecht. Eine besondere Attraktion war die Pantoffelgarde. Sie tanzte gleich zu Anfang in den Saal, junge Mädchen einer Studio-Klasse, auf hohem Stock die Pantoffelkrone voran, und verkündete nun das herrschende Regiment der Frauen. Gesungen wurde natürlich auf Plattdeutsch. Die „Dörpschaft“ wurde zu einem gewichtigen Bestandteil einer sich in den Achtzigerjahren DDR-weit ausbreitenden Reaktivierung von Dorffesten und lokalen Feiertraditionen. Es blieb nicht aus, dass sich das Hagenower Beispiel herumsprach. Einladungen zu Erntefesten, Jubiläumsfeiern in Schwerin und Berlin, Pferdemarkten in Havelberg, zum „Tag der Volkskunst“ im Palast der Republik wurden angenommen. Seit Sommer 1990 stand die Frage nach den Eigentumsrechten am bisher volkseigenen Kreiskulturhaus und der dazugehörigen Fläche. Wer übernehmen wollte, musste einen Antrag stellen: beim zuständigen Minister, beim Regierungsbevollmächtigten des Bezirkes und beim Präsidenten der Treuhandanstalt. Die Abgeordneten des Kreistages sollten entscheiden, wessen Antrag „nach oben“ geschickt wird.

---

5 Manuskript im Besitz des Autors.

Verantwortlich für das Kulturhaus war jetzt das Schulverwaltungs- und Kulturamt. Das erklärte wiederholt, für die Leitung eines Kulturhauses keine Kenntnisse zu besitzen. Mitte Januar 1991 ordnete Schulamtsleiter Spaete die Stilllegung an. Die amtlich und ehrenamtlich Beschäftigten wurden über Nacht ausgesperrt und in die Arbeitslosigkeit entlassen. Im April 1990 waren schon alle Vereinbarungen der Kulturgruppen mit dem KKH annulliert worden. Das Kreiskabinett für Kulturarbeit bestand seit 2. März 1990 nicht mehr. Zwar konnte der Kreis noch Fördermittel für die Reparatur des Daches und den Einbau einer neuen Heizung erhalten. Aber die Geldquellen versiegten bald. Im Oktober 1991 wurde das Haus mit Grundstück der Stadt Hagenow überschrieben. Das Stadtparlament zeigte Interesse vor allem an dem großen Saal, wollte aber ansonsten mit dem Kulturhaus nichts zu tun haben. Als zwei Westberliner Kaufinteresse bekundeten und erklärten, man könne ein Hotel mit 280 Betten daraus machen, wofür sie 20 Millionen ausgeben wollten, erklärten 29 Abgeordnete Einverständnis, ein Abgeordneter enthielt sich der Stimme.

Das Geschäft war ein Flopp, man war Betrügern auf den Leim gegangen. Erst 1994 konnte die Sache unter Einsatz von Staatsanwalt und Richter rückgängig gemacht werden. Die Zeit dieser Wirren nutzten junge Männer vom Stamme der Vandalen und schlugen im Kulturhaus alles kurz und klein. 1996 setzte sich ein Investor mit einem Modell „Großmarkt“ durch, der den Plan aber später zurückzog. Das denkmalgeschützte Gebäude und seine Innenausstattung (Wandbild im Foyer) fanden zwar noch einmal Verteidiger in der Öffentlichkeit, doch ihr Aufruf zur Rettung des Hauses blieb ohne Wirkung. Ende Januar 1998 entschieden die Stadtvertreter mehrheitlich, den Zuschlag der Kreissparkasse Ludwigslust zu erteilen. Im April 1998 unterzeichneten Vertreter der Stadt Hagenow und der Kreissparkasse Ludwigslust die Verträge. Nun versprach die Stadt den Bürgern einen „kommunikativen Marktplatz“, der Raum für Ausstellungen, Konzerte oder Vortragsabende, für eine Geschäftspassage und sogar ein Café böte – einen „Ort voller Leben“. Weder dafür noch für ein Vereinshaus fand sich bisher Geld...